

www.e-rara.ch

Ritter Niklaus von Diesbach

Stettler, Karl

Bern, 1924

Universitätsbibliothek Bern

Shelf Mark: MUE Singer IX Sbd 7 : 5

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-74203>

IX. Kapitel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

IX. KAPITEL.

Während der Konflikt zwischen Burgund und Bern sich zuspitzte und beide Parteien die umliegenden Staaten für sich zu gewinnen suchten, fehlte es nicht an Persönlichkeiten und Regierungen, die mit beiden Parteien eng verknüpft waren und befürchten mussten, durch einen Krieg ihrer befreundeten Mächte in eine missliche Lage zu kommen.

Zu diesen gehörte vor allem die Herzogin von Savoyen, die sowohl mit Bern als auch mit Burgund im Bündnis stand. Obwohl sie in letzter Zeit sich immer mehr an Burgund lehnte und ihre Abneigung gegen die ihren Schwager begünstigende bernische Regierung nicht verhehlte, war sie doch zu schwach, um sich gänzlich über ihre Bundespflichten gegenüber Bern hinwegsetzen zu können. Immer mehr geriet sie in eine schiefe Lage, deren Gefährlichkeit sie zu spät erkannte. Ihr Verhalten Bern gegenüber wurde mit der Zeit immer schwankender und widerspruchsvoller. Da aber Bern und auch die übrigen Eidgenossen bestrebt waren, zur Sicherung ihrer Lage mit allen Nachbarn klare Verhältnisse zu schaffen, so ist es begreiflich, dass sie von Savoyen kein Doppelspiel duldeten und Yolantha zwangen, endlich Farbe zu bekennen.

Noch im Jahre 1473 hatte die Herzogin durch ihren Marschall, Graf Franz von Greyerz, die Bünde mit Bern und Freiburg aufs Neue beschwören lassen⁴⁶⁷⁾ und sich bemüht, in Streitigkeiten zwischen Mailand und den Eidgenossen zu vermitteln.⁴⁶⁸⁾ Die Einmischung Berns in die Familienstreitigkeiten sowie auch die Meinungsverschiedenheiten wegen der Wahl eines Administrators zu Lausanne und die Einsetzung des bernischen Kandidaten Burkhardt Stör in dieses Amt, führten bald zu einer Entfremdung.⁴⁶⁹⁾ Im Jahre 1474 fing die Herzogin an, Karl den Kühnen dadurch zu

französische gefallen. Vergleiche auch die Grabinschrift Diesbachs. — ⁴⁶⁷⁾ E. A. II, 451. — Lat. Miss. A, 207. — ⁴⁶⁸⁾ E. A. II, 458. — Lat. Miss. A. — ⁴⁶⁹⁾ E. v. Rodt, Feldzüge I, 296. — Im April 1474 baten die Eidgenossen Bern, es möge nicht zu sehr seiner Bürgerin, der Herzogin von Savoyen, trauen. (E. A. II, 487.) —

begünstigen, dass sie den Durchzug gestattete von Söldnern, die er in Italien anwerben liess, um sie gegen Neuss und Mülhausen, dem Bundesgenossen Berns, zu verwenden. Ihre gleichzeitigen Freundschaftsbezeugungen bei den Schweizern machten deshalb dort keinen Eindruck. Sehr entschieden verlangten diese das Verbot der Durchzüge. Das immer drohendere Auftreten der Eidgenossen mochte Yolantha zuletzt doch deutlich machen, dass sie durch einen burgundisch-schweizerischen Konflikt in eine heikle Stellung geraten werde. Deshalb versuchte sie kurz vor dem endgültigen Riss zwischen den beiden Parteien zu vermitteln.⁴⁷⁰⁾

Auf dem Tag zu Luzern vom 6. September erschien eine Gesandtschaft von vier angesehenen savoyischen Edelleuten und bot die Vermittlung der Herzogin an. Statt einer befriedigenden Antwort bekamen die Gesandten nur Vorwürfe über das Verhalten Yolanthas zu hören, und aufs neue wurde an sie das Begehren gerichtet, keine Durchzüge durch Savoyen mehr zu gestatten. Darauf entschuldigten sich die Boten, versprachen, dass dies nie mehr vorkommen werde, und beteuerten mit den höchsten Worten die Anhänglichkeit Savoyens an Bern und die übrigen Eidgenossen. Das Vermittlungsangebot kam gar nicht mehr zur Sprache, und für die savoyischen Herren verlief die Gesandtschaftsreise eher etwas kläglich.⁴⁷¹⁾ Schon im Monat darauf, als Savoyen erst Massnahmen zur Sicherung seiner Stellung zu unternehmen anfang, erfolgte die Kriegserklärung der Eidgenossen an Burgund, und die Verhandlungen zu Moncalieri wegen eines Bündnisses zwischen Burgund, Savoyen und Mailand hatten noch nicht einmal begonnen, als die Eidgenossen und ihre Verbündeten schon ihren ersten Sieg zu Héricourt erfochten hatten.⁴⁷²⁾

Zu dieser Zeit weilte Diesbach in Frankreich, und da liess ihn der König wohl kaum uneingeweiht in das, was er über die Verhandlungen von Moncalieri wusste. Doch auch Bern war über die feindseligen Handlungen Savoyens unterrichtet und es versäumte nicht, seinem Schultheissen darüber Bericht zu erstatten.⁴⁷³⁾ Doch nicht nur die Regierung, sondern auch die Bevölkerung Savoyens nahm eine immer feindseligere Haltung gegen die Berner ein.⁴⁷⁴⁾ Dies blieb in Bern nicht unbekannt. Deshalb erliess man an Diesbach noch kurz vor seiner Rückkehr eine Warnung, auf seiner

⁴⁷⁰⁾ Ueber den Notenwechsel betreffs der Durchzüge vergl. E. v. Rodt, Feldzüge I, 297 ff. — ⁴⁷¹⁾ E. A. II, 498. — ⁴⁷²⁾ Ueber die Verhandlungen zu Moncalieri vergl. Gabotto II, 124 ff, sowie E. Dürr, Baslerzeitschrift X, 290 ff. — ⁴⁷³⁾ T. Miss. C, 331, 346; 348. — ⁴⁷⁴⁾ Schilling I, 276 ff. — ⁴⁷⁵⁾ T. Miss. C, 351. — ⁴⁷⁶⁾ E. A. II, 522.

Rückreise vorsichtig zu sein und savoyisches Gebiet, wenn möglich, zu meiden.⁴⁷⁵⁾ Er aber wollte noch vor Jahresschluss zu Hause sein und nahm sich deshalb keine Zeit zu Umwegen. So reiste er mitten durch savoyisches Gebiet, wobei er, trotz seines Inkognitos als Kaufmann, in Genf erkannt wurde und den bekannten Unfall erlitt.

Nach Bern zurückgekehrt, arbeitete er darauf hin, Savoyen zur endgültigen Stellungnahme zu zwingen. Dies noch zu beschleunigen, veranlassten ihn die Verhandlungen auf der Tagsetzung vom 4. Januar⁴⁷⁶⁾, wo er bemerken konnte, dass die Stimmung gegen Savoyen nicht bei allen Orten feindlich war.

Mitte Januar kam Philippe de Bresse nach Bern, um sich mit dem Rat über Massnahmen gegen die burgundische Partei in Savoyen zu beraten. Noch anfangs Januar war in Abwesenheit Diesbachs dem Administrator von Lausanne versprochen worden, keinen Krieg in seiner Diözese zu beginnen.⁴⁷⁷⁾ Jetzt aber, da Diesbach von Luzern zurück war und auch der stets zu einem Aufruhr gegen seine regierenden Geschwister bereite Philipp in Bern erschien, ging man daran, ein Ultimatum für Yolantha auszuarbeiten. Auf einer Konferenz zu Lausanne sollte mit ihr darüber verhandelt werden.⁴⁷⁸⁾ Am 19. Januar 1475 wurden ihrem Parteigänger, dem Bischof von Genf, die Forderungen bekannt gegeben. Bestürzt meldte er diese sofort seiner Schwägerin und zeigte ihr an, dass er die Konferenz zu Lausanne wohl besuchen, doch niemals die harten Bedingungen unterzeichnen werde.⁴⁷⁹⁾ Zwei Tage später fand die Zusammenkunft statt. Philipp von Bresse und der Graf von Greyerz überbrachten im Namen Berns das Ultimatum. Es forderte Bestätigung der alten Bündnisse, sofortige Kriegserklärung an Burgund, Oeffnung aller wichtigen Pässe für bernische Heere, unverzügliche Rückkehr des Grafen von Romont aus Burgund und dessen Unterziehung unter den Willen Berns, sowie Abschluss von Handelsverträgen zu Gunsten der Eidgenossen. Auch verlangte Diesbach für die ihm widerfahrene Gewalttätigkeit in Genf eine Sühne, die eines hohen Fürsten würdig gewesen wäre. Er forderte nämlich eine Entschädigung von 12,000 Gulden in Form einer Verpfändung der Städte Murten, Yverdon und Nyon an den bernischen Staat.⁴⁸⁰⁾ Savoyen sollte wissen, dass man nicht ungestraft den Schultheissen der mächtigen Reichsstadt beleidigen konnte. Für den Fall, dass die Forde-

— 477) T. Miss. C, 354. — 478) R. M. XVI, 52. — 16. Januar. — 479) de Gingins,

rungen nicht innerhalb vierzehn Tagen angenommen würden, behielt sich Bern weitere Massnahmen vor.⁴⁸¹⁾

Es war vorauszusehen, dass sowohl Yolantha als ihre Schwäger auf diese Forderungen nicht eingehen würden, was auch wirklich eintraf.⁴⁸²⁾ Damit war Bern aller Bundesrücksichten gegenüber Savoyen enthoben, wenn schon der Bundesvertrag nicht eigentlich gekündigt war. Geschickt hatte Diesbach Philipps alte Feindschaft gegen Yolantha und den Bischof von Genf zu seinen Zwecken auszunutzen versucht, und er hatte sich nicht getäuscht. Dessen Verhalten und besonders dessen intrigantes Ausstreuen von allerlei Gerüchten brachte noch mehr Verwirrung und Misstrauen in das sayoische Herrscherhaus, ja sogar zwischen Burgund und Mailand drohte der unberechenbare Prinz das Vertrauen zu untergraben.⁴⁸³⁾

Yolantha war ratlos. Sie wandte sich deshalb an Mailand, welches versprach, einen Gesandten nach Bern zu schicken, um zu vermitteln. Am 22. Februar traf wirklich auch der mailändische Unterhändler Gerardo Cerruti in Bern ein.⁴⁸⁴⁾ Bald nach seiner Ankunft erhielt er den Besuch Diesbachs. Tags darauf erschien dieser aufs neue. Diesmal brachte er Wabern, Ringoltingen und Fricker mit, und der Gesandte wurde aufgefordert, ihnen seine Wünsche vorzutragen.⁴⁸⁵⁾ Darauf erst wurde ihm erlaubt, seine Sache vor den Rat zu bringen. Nachdem man dort seine Anträge entgegengenommen hatte, versprach man ihm, die Antwort an einem der folgenden Tage zu eröffnen. Man liess ihn jedoch zehn volle Tage warten; denn inzwischen waren die französischen Gesandten angekommen, und da hatte der bernische Rat vorläufig wichtigere Dinge zu tun, als über eine unerwünschte Vermittlung zu beraten.⁴⁸⁶⁾ Endlich wurde Cerruti die Antwort, dass man gewillt sei, eine savoyische Gesandtschaft anzuhören. Dieser werde man dann auch alles Weitere eröffnen. Auf diese Weise gewann Diesbach Zeit, den Vertrag mit Frankreich zu Ende zu bringen; denn nach dessen Abschluss konnte er umso schärfer gegen Savoyen vorgehen.

Doch auch Yolantha blieb in der Zwischenzeit nicht müssig.

Dépêches I, 9. — ⁴⁸⁰⁾ Die Entschädigung wurde nicht für Diesbach persönlich, sondern für den Staat gefordert. — ⁴⁸¹⁾ De Gingins, Dépêches I, 13, 18. — E. A. II, 525. — ⁴⁸²⁾ De Gingins, Dépêches I, 18. — ⁴⁸³⁾ Ebenda, 30. — Das Bündnis wurde am 30. Januar zu Moncalieri unterzeichnet. (Ebenda, 17.) — ⁴⁸⁴⁾ Ueber Cerrutis Aufgabe in Savoyen vergl. E. Dürr, Basler Zeitschrift X, 297. — ⁴⁸⁵⁾ R. M. XVI, 120. — ⁴⁸⁶⁾ Vergl. Seite 111. — ⁴⁸⁷⁾ T. Miss. C, 372. — Schilling I, 281. — ⁴⁸⁸⁾ De

Sie suchte bei den übrigen Eidgenossen Stimmung gegen Bern und Freiburg zu machen und einzelne Orte durch Versprechungen für Burgund zu gewinnen.⁴⁸⁷⁾

Am 17. März kam nun die savoyische Gesandtschaft mit dem Protonotar der Herzogin, Urban de Chevron, an der Siptze, in Bern an, fand aber kein Entgegenkommen. Diesbach verlangte vor allem die Sicherstellung der Entschädigungssumme von 12,000 Gulden, ansonst die Verhandlungen abgebrochen würden. Doch auch von den andern Forderungen liess Bern nichts nach, sodass der Gesandte verzweifelt an die Herzogin schrieb, man habe noch nie so schlechtgesinnte Leute gesehen wie diese Berner, trotz ihrer schönen Worte, die nur dazu dienen sollten, die andern gesprächig zu machen.⁴⁸⁸⁾

Mehr Geneigtheit fand der Gesandte bei den übrigen Eidgenossen, die er mit allen Mitteln von Bern zu trennen suchte.⁴⁸⁹⁾ Diese nahmen seinen Antrag, mit Savoyen in ein Bündnis zu treten, selbst unter Ausschluss von Bern, entgegen.⁴⁹⁰⁾ Chevron, der bei den verschiedenen Orten herumreiste, hoffte schon auf einigen Erfolg. Am 9. April sollten diese auf einer Tagsatzung zu Luzern Antwort geben. Dies geschah auch wirklich; doch nicht in dem Sinne, wie der Gesandte gehofft. Die Tagherren wagten nicht mehr, vor versammelter Tagsatzung und in Anwesenheit der bernischen Boten auf die Anträge Savoyens näher einzutreten, und es erfolgte eine Ablehnung.

Dies ist nicht zu verwundern; denn als bernischer Bote war Niklaus von Diesbach anwesend, der vier Tage vorher das Bündnis mit Frankreich zum Abschluss gebracht hatte und nun eben dabei war, die reichlichen französischen Pensionsgelder zu verteilen. Doch nicht nur Geld — solches konnte Savoyen auch geben — sondern ebensowohl Diesbachs energisches Handeln machte die savoyischen Pläne zunichte. Yolanthas Vermittlungsanträgen zum Trotz kündigte er gleich an, dass Bern entschlossen sei, auf den 15. April mit dem Stadtbanner auszuziehen, um eine aus Solothurnern und Bernern gebildete Freischar, welche am 3. April ausgezogen sei, zu unterstützen. Auch werde Bern dem Kaiser seine Hilfe zusagen.⁴⁹¹⁾ Diese Erklärungen Diesbachs waren so recht dazu geeignet, alle weitem Vermittlungsversuche der Gesandtschaft abzuschneiden. Noch mehr aber sollten es seine nun folgenden Taten werden.

Gingins, Dépêches I, 70 ff. — ⁴⁸⁹⁾ Ebenda, 83. — ⁴⁹⁰⁾ E. A. II, 529. — ⁴⁹¹⁾ Ebenda,

Während er in Luzern die drohende Isolierung Berns von den Eidgenossen glücklich überwand, wurde er vom Rate für den Zug nach Pontarlier zum obersten Hauptmann gewählt.⁴⁰²⁾ Am 11. April war er von Luzern zurück und vier Tage später schon zog er an der Spitze von 3000 Mann von Bern aus.

Bevor er aber diesen Kriegszug unternahm, stellte er in Anwesenheit von Zeugen sein Testament aus: Zum Haupterben setzte er seinen ältesten Vetter Wilhelm ein, der ihm als Verwandter und Freund und häufiger Begleiter sehr nahe stand. Reichlich waren seine Vergabungen an Kirchen, Klöster und Spitäler, welche er zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil machte. Seiner Gattin erstattete er die laut Ehekontrakt zukommenden Güter zurück und sicherte ihr nebst dem die Nutzniessung des Hauses in der Stadt. Daneben beschenkte er auch einige seiner Freunde, wobei vor allem Niklaus von Scharnachtal, Thüring Fricker und Hans von der Gruben, seinen alten Reisegefährten, mit namhaften Geschenken bedacht wurden. Auch seine treuesten Diener belohnte er mit Vergabungen verschiedener Art. Den Kindern seiner Base Christina vermachte er ein Legat, obwohl ihre Mutter in Zwist mit seiner Familie lebte. Auch die Gesellschaft zu Distelzwang vergass er nicht, denn er schenkte ihr eine Silberschale mit seinem Wappen zum Andenken.⁴⁰³⁾

Am 15. April nahm er noch an der Vormittagssitzung des Rates teil, worauf noch am gleichen Tag der Abmarsch erfolgte.⁴⁰⁴⁾ Die militärische Aufgabe Diesbachs bestand auf diesem Kriegszug darin, die in Pontarlier eingeschlossenen Freischaren zu entsetzen und in der Gegend auf Verstärkung zu warten. Vereinigt mit Zuzügen von Freiburg, Solothurn und Biel marschierte Diesbachs Heer über Neuenburg, Colombier und den Pass Verrières-les-Joux gegen Pontarlier. Schon unterwegs vernahm er von der tapfern Verteidigung der Belagerten gegen eine grosse Uebermacht und dem darauf erfolgten Abzug der Feinde, sowie auch von der Räumung Pontarliers durch die Berner. Wirklich fanden sie die Freischar auf dem Rückzug. Auf Befehl des Rates schloss sich diese seinen Truppen an, und vereint zogen sie wieder nach der eben verlassenem Stadt zurück. Diese musste aber aufs neue genommen werden, was ohne Schwierigkeit geschah. Nach Wiedereinnahme der Stadt zog das Heer vor La Rivière. Dort fanden die

535. — 402) R. M. XVII, 51. — 403) Testamentenbuch I, 190. — Abgedruckt Chartrier, 88 und Abhandl. des hist. Vereins d. Kant. Bern II, 330. — 404) R. M. XVII, 61. —

Schweizer grossen Widerstand. Da sich nun noch in der Nähe grosse burgundische Truppenbestände zeigten, Diesbachs Heer aber viel zu schwach war, um gleichzeitig die Stadt zu belagern und einem Entsatzheer begegnen zu können, beschloss der Kriegsrat den Rückzug in eine weniger gefährdete Gegend, um dort die Verstärkung aus Bern und der Eidgenossenschaft zu erwarten. Am 23. April wurde dieser angetreten. Eben befand sich das Heer auf einer grossen Ebene in der Nähe von Pontarlier, als ein an Zahl doppelt so grosses Reiterheer einen Angriff machte. Durch geschickte Aufstellung des Trosses zu einer Art Wagenburg und wirkungsvolle Anwendung der Artillerie gelang es Diesbach, den Feind abzuhalten, sodass es gar nicht zu einem wirklichen Kampf kam. Auch ein zweiter Versuch wurde auf ähnliche Weise vereitelt. Ohne weitem Zwischenfall wurde darauf Pontarlier erreicht, die Stadt gänzlich zerstört und der Rückzug gegen das neuenburgische Gebiet hin fortgesetzt.⁴⁹⁵⁾

Sie gelangten bis Neuenburg, wo sie mit der Verstärkung zusammentrafen. Es waren 2000 Berner und 150 Freiburger unter dem Oberbefehl von Wabern. Die Nachricht, dass ausser Luzern und Basel weder die Eidgenossen noch die Verbündeten Hilfstruppen abgeschickt hatten⁴⁹⁶⁾, veranlasste Diesbach, die geplante grosszügige Kriegsfahrt in burgundisches Gebiet aufzugeben. Doch was mit dem nun einmal ausgezogenen Heer anfangen?

Schon bei der Aufstellung des zweiten Hilfsheeres hatte Bern mit Freiburg über eine Eroberung von Grandson verhandelt und Freiburg war nicht abgeneigt, bei der Belagerung dieses festen Platzes mitzuhelfen und, um dahin zu gelangen, durch savoyisches Gebiet zu ziehen.⁴⁹⁷⁾ Der Gedanke zur Eroberung dieser Festung lag nahe, bildete sie doch den Ausgangspunkt und die Stütze der hochburgundischen Jurapässe. Der Umstand, dass sie dem burgundischen Edeln Hugo von Chalon gehörte, bot Grund genug zu einem Kriegszug dorthin.

Am 26. April brach das aus Bernern, Solothurnern, Luzernern, Freiburgern, Baslern und Bielern bestehende Heer von Neuenburg auf und schon am 1. Mai war Grandson in ihren Händen.

⁴⁹⁵⁾ Ueber den Pontarlierzug handeln ausführlich: E. v. Rodt, Feldzüge I, 349 ff. Schilling I, 214 ff. — T. Miss. C, 447 ff. — ⁴⁹⁶⁾ R. M. XVII, 64 ff., 70, 72 ff. Am 24. April stand das luzernische Kontingent bei Solothurn. — ⁴⁹⁷⁾ Ebenda, 63. —

Bern hatte in Briefen vom 23. und 27. April Diesbach zu verstehen gegeben, dass es mit der Eroberung einiger weiterer Plätze einverstanden sei, trotzdem einige Eidgenossen dagegen protestiert hätten. Diesbach und den andern Hauptleuten sei es überlassen, nach ihrem Gutdünken zu handeln.⁴⁹⁸⁾ Zur bessern Ausführung der Belagerungen schickte Bern dem Heere am 29. oder 30. April den Büchsenmeister Hans Tillier mit einigen Büchsen nach⁴⁹⁹⁾, sodass man ohne Besorgnis zu weitem Eroberungen fester Plätze schreiten konnte. Es wurden so in den ersten Maitagen kurz nacheinander die Städtchen und Festungen Orbe, Echallens und Montagny-le-Corboz, alles Besitzungen des Hugo von Chalon, sowie Champvent, Besitzung des ebenfalls hochburgundischen Hauses Vergy, genommen. Orbe und Montagny bildeten die Schlüssel zu dem Pass von Joigne. Es empfahl sich aber, den ganzen Pass in die Hände zu bekommen, weshalb das Heer, die Neutralität der dazwischen liegenden Schlösser Les Clées und La Sarraz beobachtend, hinüber zog und die an seinem Ausgang liegende Festung Joigne einnahm, welche Ludwig von Chalon, dem Stiefbruder Hugos, gehörte.⁵⁰⁰⁾ Ihrer vorgeschobenen Lage Rechnung tragend, besetzten sie die Berner mit einer starken Besatzung, worauf das Heer wieder über den Pass zurückzog.

Mit dieser Sicherung der Grenzplätze sich begnügend, kehrten die verschiedenen Kontingente in ihre Heimat zurück. Die Berner, Freiburger und Luzerner zogen mitten durch savoyisches Gebiet über Yverdon, Payerne nach Freiburg; wo sie freudig empfangen wurden. Ebenso herzlich war dann auch der Empfang in Bern.

Wenn auch auf dem ganzen Zuge savoyisches Eigentum geschont wurde, so musste sich Yolantha durch die Eroberungen gleichwohl getroffen fühlen; denn die besetzten Schlösser und Städte waren savoyische Lehen. Doch darum kümmerte sich Diesbach und auch der bernische Rat nicht. Die Tatsache, dass die Besitzer derselben burgundische Edelleute waren, genügte ihnen vollkommen als Grund für die Eroberung. Auch lag es ganz in ihrer Politik, Yolantha zu zeigen, dass man wenig Rücksichten mehr gegen sie kenne und sich nicht mehr nach ihr kehre. Nicht mit Unrecht argwöhnte Yolantha, dass Bern ihr diese Beleidigung im Einverständnis mit Frankreich und Philippe de Bresse getan

⁴⁹⁸⁾ T. Miss. C, 445, 452. — ⁴⁹⁹⁾ R. M. XVII, 77. — ⁵⁰⁰⁾ Schilling I, 220 ff. Da-

habe.⁵⁰¹⁾ Wirklich stand nicht nur der bernische Rat, sondern auch Diesbach vom Feld aus während der ganzen Zeit mit diesen beiden in Verbindung.⁵⁰²⁾ Auch wurde sein Vorgehen gegen Savoyen von beiden mit grosser Freude begrüsst.⁵⁰³⁾

Da Diesbach und der bernische Rat Yolanthas Ohnmacht wohl kannten, so war es mehr Rücksicht auf die Eidgenossen, welche schon gegen dieses Vorgehen protestierten, als Rücksicht auf die Herzogin, dass nicht schon jetzt direkt gegen Savoyen vorgegangen wurde. Der Gedanke einer Erweiterung des bernischen Gebietes zum Nachteil dieses Landes war ja seit Jahren massgebend für Berns Politik im Süden und Westen gewesen und Diesbachs ganze diplomatische Tätigkeit war zum guten Teil nur Vorarbeit zur Verwirklichung dieser Pläne. Wenn er jetzt noch davon Umgang nahm, so hatte er verschiedene Gründe dazu. Vor allem zwang ihn dazu die Rücksicht auf die Eidgenossen, welche gegen jegliche Verletzung von savoyischem Gebiet waren.⁵⁰⁴⁾ Es schien geboten, nicht durch neue Verwicklungen ihrem Willen entgegenzuhandeln; denn man musste damit rechnen, ihre Hilfe noch bald genug in Anspruch nehmen zu müssen. Ferner war der Zeitpunkt ungünstig, weil man noch nicht genau über das Verhalten Frankreichs im Klaren war. Wohl war am 1. Mai (sein Waffenstillstand mit Burgund abgelaufen, doch wusste man noch nicht, ob Ludwig tätig in den Krieg eingreifen werde, oder ob die ganze Last desselben wie bisher Bern allein überlassen blieb. In diesem Falle hätte eine Besetzung eines ganzen ausgedehnten Gebietes Berns Kräfte nur zersplittert. Deshalb begnügte man sich mit der Besetzung dieser strategisch wichtigen Punkte.

Dabei liess man den Plan gegen Savoyen nicht aus den Augen, und Wilhelm von Diesbach, der in Frankreich und bei Philipp von Bresse sich aufhielt, hatte die Aufgabe, Savoyen scharf zu beobachten und Bern über dessen Tätigkeit auf dem Laufenden zu halten.⁵⁰⁵⁾

Vom 11. Mai an blieb Niklaus bis anfangs Juni in Bern. Seine Aufgabe bestand darin, einen wirkungsvollen Feldzug gegen Burgund vorzubereiten und dem Feinde so zuvorzukommen; konnte doch Karl der Kühne jeden Tag die Belagerung von Neuss aufheben und sich gegen die Eidgenossen wenden. Vor allem galt es,

selbst sind auch alle weitem Quellen angegeben. — ⁵⁰¹⁾ De Gingins, *Dépêches* I, 118. — ⁵⁰²⁾ T. Miss, C, 460, 461. — Lat. Miss. A, 368. — ⁵⁰³⁾ De Gingins I, 91, 118. — ⁵⁰⁴⁾ Wie Anm. 500. — ⁵⁰⁵⁾ Lat. Miss. A, 368. — ⁵⁰⁶⁾ E. A. II, 540. — ⁵⁰⁷⁾ T.

den passiven Widerstand der übrigen Orte gegen Berns Unternehmen zu brechen. Deshalb liess Diesbach gleich am ersten Tag nach seiner Rückkunft aus dem Feldzug den Eidgenossen einen Tag auf den 21. Mai ansagen, zwecks Verteilung der französischen Gelder und Beratung über einen gemeinsamen Auszug.⁵⁰⁶⁾ So viel sich Bern von diesem Tag versprach, so zeigte doch die Andern keine Lust zu einer gemeinsamen Offensive.

Noch bevor die Eidgenossen sich zu Bern versammelt hatten, wurde auch der König von Frankreich gebeten, seinerseits einen Einfall nach Burgund zu unternehmen. Sein Angriff würde den Bernern sehr zustatten kommen und den Krieg abkürzen. Gleichzeitig, oder kurz nachher, übersandte Niklaus von Diesbach einen ausführlichen Bericht über die Eroberungen der burgundischen Plätze.⁵⁰⁷⁾

Während die Berner sich vergebens bemühten, zu einer grössern Unternehmung genügende Kräfte zusammenzubringen, erwarteten die umliegenden feindlichen Gebiete täglich einen neuen Einfall der Schweizer.⁵⁰⁸⁾ Am meisten bedroht fühlten sich die mit ihren Besitzungen an das eben eroberte Gebiet anstossenden burgundischen Vasallen. In ihrem Auftrag wandte sich Peter de Joigne mit einem Waffenstillstandsangebot an Jürg von Stein, dem Befehlshaber der Besatzung von Joigne. Dieser wies den Burgunder an seine Herren in Bern. In einem Schreiben an Niklaus von Diesbach bat deshalb Joigne um eine Unterredung, die den Burgundern und Deutschen zum besten dienen werde.⁵⁰⁹⁾ Darauf wurde ihm sicheres Geleite verschafft⁵¹⁰⁾ und am 21. Mai befand er sich in Bern, wo er vor den versammelten Tagherren erschien. Da es sich aber zeigte, dass er nicht im Namen seines Herrn, sondern nur einiger kleinerer Vasallen Anträge machte, wurden seine Beglaubigungen als ungenügend erklärt, und er musste unverrichteter Dinge zurückkehren.⁵¹¹⁾

Miss. C, 460. Lat. Miss. A, 368. — Der in diesem Brief erwähnte Bericht von Diesbach findet sich leider nirgends mehr vor. — Eigentümlich ist, dass man in Bern am 15. Mai noch nichts wusste von dem Einfall, den Ludwig gleich in den ersten Maitagen in burg. Gebiet unternommen. — ⁵⁰⁶⁾ Wie sehr besonders Savoyen einen Einfall befürchtete, zeigt folgende Stelle: „... altri vogliono dire che sonno (die Berner) retracti in dietro cum grande malitia per assentare non se faciano altre provisioni in Savoya, et fra qualchi giorni che le cose parerano dormentate si remettarono in piede ed andarano fin a Chambéry.“ (De Gingins Dépêches I, 120. ⁵⁰⁹⁾ u. ⁵¹⁰⁾ R. M. XVII, 96, 97. — ⁵¹¹⁾ v. Rodts Darstellung (Feldzüge I, 427), derzufolge sich Joigne vor die versammelten Tagherren nach Luzern begeben

Anfangs Juni verreiste Niklaus von Diesbach plötzlich nach Baden, wo er bis Ende des Monats verblieb. Dieser Aufenthalt geschah nicht zu politischen Zwecken, sondern nur aus Gesundheitsrücksichten. Die seit mehr als einem Jahr ununterbrochen andauernde Anspannung seiner geistigen Kräfte, sowie die Strapazen seiner vielen diplomatischen Reisen und des eben verfloßenen Feldzuges hatten seine Gesundheit erschüttert. Seine Erholungsbedürftigkeit musste wirklich dringend gewesen sein; denn sonst hätte er seine Vaterstadt nicht in diesem kritischen Augenblick verlassen. Um gleichwohl nicht ganz die Uebersicht über die politischen Ereignisse zu verlieren, liess er sich über die an den verschiedensten Orten gepflegten Verhandlungen, sowie über die neuesten Kriegereignisse stets Bericht erstatten.⁵¹²⁾ Es waren meistens Nachrichten über die erfolglosen Bemühungen Berns als auch Oesterreichs und der Niedern Städte, die Eidgenossen zu einem gemeinsamen Vorgehen zu bewegen. Diesbach ermangelte nicht, seinerseits dem bernischen Rat seine Ansichten und seine Ratschläge zu übermitteln; doch entbehrte man daselbst, trotz regen brieflichen Verkehres, seines Einflusses und seiner grossen Arbeitskraft sehr. Er wurde deshalb am 24. Juni dringend gebeten heimzukommen, sobald er es vermöge.⁵¹³⁾ Trotz dieser Aufforderung blieb er aber noch über eine Woche abwesend. Erst anfangs Juli kehrte er heim. Dazu veranlasste ihn die Nachricht, dass er zum obersten Hauptmann erwählt worden sei eines Kontingentes, das zur Unterstützung der Niedern Vereinigung dienen sollte.⁵¹⁴⁾

Am 1. und 2. Juli war nämlich der Ammeister von Strassburg, Peter Schott, vor dem bernischen Rat erschienen und hatte im Namen seiner Stadt um einen Zuzug von 400 Mann gebeten. Da die Niedere Vereinigung beabsichtigte, einen Einfall nach Burgund zu machen, lag ihnen viel daran, die beim Feind so gefürchteten Eidgenossen unter sich vertreten zu haben. Strassburg anerbote sich deshalb, die Berner in seinen Sold zu nehmen. Bern bewilligte sofort statt der 400 Mann deren 1000, ohne jedoch mehr als für 400 Sold zu verlangen.⁵¹⁵⁾

haben soll, ist unrichtig, da am 21. Mai dort kein Tag stattgefunden hat. Dieser fand vielmehr in Bern statt. Wohl wurden auf der nächsten Tagsatzung in Luzern Friedensvermittlungen erörtert, doch handelte es sich da um ein Angebot des Grafen von Genf und nicht des von Joigne (vergl. E. A. II, 544). — ⁵¹²⁾ T. Miss. C, 476. — R. M. XVII, 139, 141, 147, 161, 166, 170, 171. — ⁵¹³⁾ Ebenda, 171. —

Als Diesbach von Baden zurückkehrte, um das Kommando zu übernehmen, war die Lage in der Eidgenossenschaft nichts weniger als beruhigend. Nicht nur hatten die Eidgenossen abgelehnt, der Niedern Vereinigung zuzuziehen, sondern sie standen aufs Neue mit der ränkevollen Herzogin von Savoyen in Verbindung. Diese machte ihnen die verlockendsten Anträge und suchte so die übrigen Orte von Bern abzuziehen und Zwietracht unter den verschiedenen Kantonen anzustiften.⁵¹⁶⁾

Doch auch in Bern selber herrschte unter den Ratsmitgliedern Zwiespalt und gegenseitiges Misstrauen. Adrian von Bubenberg, der Führer der Friedenspartei, hatte über einige geheime Beschlüsse des Kleinen Rates nicht Stillschweigen bewahrt. Auch hatte er in den Ratsitzungen und öffentlich gegen die Mehrheitsbeschlüsse des Rates Stimmung zu machen gesucht. Deshalb wurde am 10. Juli beschlossen, ihn während der Dauer des Krieges aus dem Rate auszustossen.⁵¹⁷⁾ Wohl mochte die Staatsraison diesen Beschluss verlangt haben; denn in dieser kritischen Zeit war Einmütigkeit des Rates und Verlässlichkeit der einzelnen Mitglieder unbedingt nötig; doch war die Art und Weise, wie der Beschluss gefasst und begründet wurde, für Bubenberg, der grosse Verdienste um das bernische Staatswesen hatte, eine Beleidigung und eine Ungerechtigkeit, deren sich der Rat in späterer Zeit schämen musste.⁵¹⁸⁾

Für Diesbach hingegen war zu dieser Zeit der Beschluss eine Beruhigung; denn während seiner Abwesenheit wusste er sich doch durch einen ihm ganz ergebenen Rat gedeckt. Auf diese Weise war er auch viel freier und brauchte nicht für alle Handlungen die Einwilligung der Regierung einzuholen.

Noch am gleichen Tag, kurz nach dieser wichtigen Ratsitzung, zog er an der Spitze seiner Truppen von Bern aus. Ihm hatten sich hundert Freiburger unter Johann Techtermann angeschlossen. Unterwegs stiessen noch 150 Solothurner und 50 Bieler und in Basel 200 Luzerner⁵¹⁹⁾ dazu. Die Basler, sowie die übrigen Kontingente des Bundesheeres waren bereits in Burgund eingefallen.⁵²⁰⁾ Noch bevor die Eidgenossen zu ihnen stiessen, hatten sie die Festung Pont de Roide eingenommen, welche einen wichtigen strategischen Stützpunkt am Austritt des Doubs aus

⁵¹⁴⁾ Ebenda, 186. — ⁵¹⁵⁾ Ebenda, 183, 185, 186. — ⁵¹⁶⁾ E. A. II, 554. — Luzern, 4. Juli. — ⁵¹⁷⁾ R. M. XVIII, 6. — ⁵¹⁸⁾ Ziegler, Adrian v. Bubenberg, 39 und Anhang. — ⁵¹⁹⁾ Basler Chroniken II, 272. Nach Schilling waren es 500 Mann. — ⁵²⁰⁾ Ebenda, 275. — ⁵²¹⁾ Ebenda. — ⁵²²⁾ Ueber die Verhältnisse und die Stärke der

dem Lomont bildete.⁵²¹⁾ Am 16. April war das ganze Bundesheer, das über 12,000 Mann zählte, vor L'Isle vereinigt.⁵²²⁾ Am 18. oder 19. April wurde die Stadt gestürmt und erobert.⁵²³⁾

Diesbach erlitt gleich am ersten Tag, als er mit seinen Truppen eben vor L'Isle ankam, einen Unfall. Er wurde von einem Pferd geschlagen, wobei er an einem Bein eine ziemlich schwere Verletzung davontrug, die ihn zum Kampf unfähig machte. Trotzdem blieb er beim Heer, und wenn er auch nicht mehr persönlich an den Stürmen sich beteiligen konnte, so wirkte er umso mehr durch seinen Rat, den nicht nur die Berner, sondern auch die andern Hauptleute, besonders die von Strassburg, gerne bei ihm holten.⁵²⁴⁾

Nach der Eroberung von L'Isle zog das Heer vor Granges, das sich ohne Widerstand ergab. Während das Hauptheer noch bei Granges lag und die Befehlshaber über weitere Massnahmen beratschlagten, wurden von einzelnen Streifpartien die Schlösser Nansous-Ste. Anne, Nan-la-Roche, Monbay, Courchaton und Vellechevreux genommen. Eben wollte das Heer an die Belagerung des Städtchens Clerval gehen, als verschiedene schlimme Nachrichten die Hauptleute zu andern Massnahmen zwangen.

Vom Herzog von Lothringen kam nämlich die Nachricht, dass die Burgunder sich anschicken, mit grosser Macht durch Lothringen nach Süden vorzudringen. Inständig bat er um Hülfe. Dies gab den Anlass zu ernstest Streitigkeiten im Kriegsrat und führte schliesslich zur Teilung und Schwächung des Heeres.

Oswald v. Thierstein, der Anführer des österreichischen Kontingentes, war willens, Lothringen sofort zu Hülfe zu eilen, währenddem die Eidgenossen und besonders Basel nicht so weit von ihren Grenzen wegziehen wollten. Die Verhandlungen führten zu ziemlich heftigen Meinungsäusserungen und Diesbach, der auch hier der Wortführer der Eidgenossen war, liess sich dem Grafen von Thierstein gegenüber sogar zu beleidigenden Schimpfnamen hinreissen.⁵²⁵⁾ Keiner gab nach, und so zog Thierstein mit seinem Kontingent nach Lothringen und liess nur eine kleine Anzahl Leute unter Herrmann von Eptingen beim Bundesheer zurück. Dieses zog nun am 30. Juli vor Blamont, das beim Hermarsch von Basel unberührt geblieben war. Die Belagerung geschah jetzt auf Bitten

einzelnen Kontingente vergl. Witte, Z. G. O. Rh. N. F. VIII, 227. — ⁵²³⁾ Die Angaben darüber widersprechen sich. (Schilling I, 248, Anm. 515). — ⁵²⁴⁾ Schilling I, 258. — ⁵²⁵⁾ „... du bist ein gehyender böswicht.“ (Basler Chron. II, 276.) — ⁵²⁶⁾ Schil-

des Bischofs von Basel, dessen Gebiete von dieser Stadt aus geschädigt wurden.

Doch auch nach Thiersteins Abzug blieb es nicht ohne Reibereien unter den Hauptleuten. Nachdem ein Sturm auf die Stadt am 4. August abgewiesen worden war und die Kunde vom Herannahen eines Entsatzheeres sich verbreitet hatte, weigerte sich ein Teil der Leute, die Belagerung fortzusetzen. Der Mannschaften wie der Führer hatte sich grosser Missmut bemächtigt, besonders als nun noch eine in dieser Gegend herrschende Seuche auf das Heer übergriff. Auch Diesbach wurde davon befallen und es bedurfte aller Energie, der Diesbach noch fähig war, um die Truppen zur weitem Belagerung und Beschiessung der Stadt zu bewegen. Den übrigen Hauptleuten aber war der Mut so weit gesunken, dass sie nur mit Verstärkung einen neuen Sturm unternehmen wollten, während Diesbach der Ansicht war, dass die vorhandenen Mannschaften zur Einnahme der Stadt genügen. Um einen kläglichen Abbruch des Feldzuges zu vermeiden, fügte sich Diesbach schliesslich den andern Führern und verlangte in Bern eine Verstärkung. Doch ehe noch diese eintraf, ermannten sich die Truppen und setzten der Stadt so zu, dass sie sich am 9. August ergab.⁵²⁶⁾

Diesbach jedoch erlebte den glücklichen Ausgang der Belagerung nicht mehr. Nicht ohne Grund hatte er zur Beschleunigung der Einnahme geraten; denn er fühlte wohl, dass er nicht mehr lange beim Heer verweilen konnte und da musste er befürchten, dass ohne seinen Einfluss das Heer bald auseinanderlaufen werde. Schon wegen der Verwundung am Bein zum Liegen gezwungen, befahl ihm in den ersten Tagen August nun noch die herrschende Seuche. Die Krankheit trat gleich sehr heftig auf und die Pflege im Feld wurde unzureichend. Er wurde deshalb nach Pruntrut übergeführt, wo ihn der Bischof von Basel in sein Schloss aufnahm und ihm sorgfältige Fürsorge angedeihen liess. Trotzdem verschlimmerte sich sein Zustand und am dritten Tag nach seiner Ankunft beim Bischof erlag er den heftigen Fiebern.⁵²⁷⁾

Sein Leichnam wurde darauf nach Bern übergeführt, wo er unter grosser Beteiligung am 13. August⁵²⁸⁾ in der Familienkapelle

ling I, 260. — ⁵²⁷⁾ Sein Todestag ist auf den 7. oder 8. August zu setzen, denn am 4. August war er noch vor Blamont, drei Tage lag er darauf noch in Pruntrut und am 9. August wusste man seinen Tod schon in Lausanne (de Gingins I, 200). — ⁵²⁸⁾ Schilling berichtet, dass Diesbach am gleichen Tage beigesetzt wurde, an dem

der Diesbach im Münster beigesetzt wurde, wo noch heute ein Gedenkstein die Wand ziert und folgende Kunde von ihm gibt ⁵²⁹⁾ :

Anno M. C. quater addas septuagintaque quinque /
 Ydibus augusti conditur exequii /
 Strenuus e Diesbach Miles Sinay Nicolaus /
 Armis par fuerat clarus et ingenio /
 Hic ille et patrie qui primus foedera regis /
 Ffrancorum et pensas magnificas peperit /
 Hic ille ex opera cuius burgundia plorat /
 At ducis australis gracia cepta viget /
 Huc suum humavit tum circeronem atque hectora
 Urbs bernensis quo consuls digna fuit. [fortem /
 Miliciam ah gessit dum exercitui moritur dux.
 Heu mortem juvisam sed deus et genitrix /
 Virgo hanc presentes animam aspiciatis ab alto. ⁵³⁰⁾

Der Bedeutung und dem Einfluss, den Diesbach in seinem Leben ausgeübt hatte, entsprach auch das Aufsehen, das sein Tod weit über die Grenzen des Landes hinaus erregte.

In Bern selber herrschte grosse Trauer; denn in dieser schweren Zeit wäre seine hervorragende Persönlichkeit doppelt nötig gewesen. Sein Tod riss eine unersetzbare Lücke, da unter den übrigen Ratsherren keiner seine Gewandtheit in allen Dingen besass. Auch hatte keiner so ausgedehnte Beziehungen zu den verschiedensten einflussreichen Fürsten und Diplomaten, wodurch er die von Diesbach ausgeübte Macht hätte entfalten können. Wie sehr man in der Eidgenossenschaft seinen Verlust betrauerte, zeigen verschiedene zeitgenössische Aufzeichnungen. Am 10. August schreibt Bern an Basel: « Min herren haben ir schriben, darin si den weinbarn abgang des fromen, türen Ritterss, herrn Niclaus

die bernische Verstärkung nach Blamont auszog. Dies kann nicht stimmen; denn am 13. August, dem Beerdigungstage, waren die Truppen schon in Blamont. (T. Miss. C, 532.) Das Datum der Beisetzung aber steht unzweifelhaft fest, findet es sich doch auf Diesbachs Grabstein eingehauen. — ⁵²⁹⁾ Vergl. auch H. Hagen im Archiv d. hist. Vereins Bern XIV, 90, wo sich auch eine Uebersetzung findet. — Ob der Stein als Grabstein zu betrachten ist, wie dies Hagen tut, kann bezweifelt werden. Sollte die Inschrift zum Grabe gehören, so bildet sie sicher nur einen Teil des Grabsteines. Der Rest muss bei der Reformation zugrunde gegangen oder absichtlich zerstört worden sein, welche Annahme dadurch bestärkt wird, dass auch im erhaltenen Text deutliche Zeichen von Abänderungen und Radierungen zu bemerken sind, namentlich bei dem der Reformation verhassten Wort pensas. — ⁵³⁰⁾ Interessant ist, dass auf der Diesbach verherrlichenden Inschrift die Pensionen erwähnt sind, was deutlich zeigt, dass die Zeitgenossen Diesbachs das Pensionswesen nicht im geringsten als unehrenhaft betrachteten. —

von Diesbachs seligen beklagen gar wol verstanden vnd danken inen des; dann inen so leid deshalb beschechen, das es weder mit schrift noch suss deheins wegs zu lütern sy. »⁵³¹⁾ Aehnliche Gefühle drückt ein Brief an den Herzog von Oesterreich aus: «... wie wol wir dabi den türen, fromen Ritter herr Niclaus von Diesbach, der in üwer Gnaden vnd vnserm dienst gestorben ist, verloren haben, den wir nit verklagen mögen, sin from, wiss ufrecht gemüt angesehen. »⁵³²⁾ Auf ein Kondolenzschreiben des Propstes von Münster lautete die Antwort: « Der ewig got beleit sin sel, den wir wol billichen beweinen, dann vns an ime übel ist beschechen. »⁵³³⁾

So gross die Trauer seiner Freunde war, so gross war die Freude bei den Feinden Berns. Mit dienstfertiger Eifer berichtete schon am 10. August Claude d'Amey, ein savoyischer Edelmann, seiner Herrin, dass er die Nachricht bekommen habe, Diesbach sei gestorben. Freude und Erleichterung spricht daraus, wenn er bekräftigend wiederholt: «... e dice la dicta lettera per verita ch'elera morto. »⁵³⁴⁾ Und fünf Tage später berichtet d'Appiano an seinen Herrn, dass die Todesnachricht bei der Herzogin grosse Freude ausgelöst habe; denn Diesbach sei ihr grösster Feind gewesen, und er habe nie aufgehört, mit dem König von Frankreich, dem Grafen Philipp von Bresse und den Eidgenossen Komplotte gegen sie zu schmieden.⁵³⁵⁾

Durch nichts wird besser angedeutet, was Diesbachs hauptsächlichstes Bestreben war und wo der Schwerpunkt seiner Politik lag, als gerade durch diese Worte des mailändischen Gesandten.

Während Ludwig XI. stets von einer Vernichtung Burgunds träumte und dies durch die Vermittlung Diesbachs zu erreichen hoffte, so war Diesbachs erstes Bestreben die Erweiterung des bernischen Gebietes zum Nachteil Savoyens und die Entfaltung bernischer Macht in diesem Nachbarlande. Dabei hatte er den König von Frankreich nach und nach zur freiwilligen Abtretung dieses politischen Feldes genötigt, je mehr er dessen Wünschen in Bezug auf Burgund entgegenkam. Beide waren ihrem Ziele gleich nahe, als der Tod Diesbachs Arbeit unterbrach. Wohl verfolgte der bernische Rat Diesbachs Pläne weiter; doch fehlte diesem das nötige

⁵³¹⁾ R. M. XVIII, 46. — ⁵³²⁾ T. Miss. C, 542. — ⁵³³⁾ Ebenda, 561. — ⁵³⁴⁾ De Gingins, Dépêches I, 200. — ⁵³⁵⁾ Ebenda, 202.

Geschick und der nötige Scharfblick, um im rechten Moment die Verwirklichung der eigenen Wünsche herbeizuführen und das schon Erreichte mit aller Macht und mit aller Klugheit gegen Feind und Freund zu behaupten. So geschah es, dass der König durch die gründliche Kriegsarbeit Berns und der Eidgenossen seine Wünsche in einem Masse erfüllt sah, wie er es sich kaum vorzustellen vermocht hatte, während die Berner durch kriegerische Tüchtigkeit für sich nur zum kleinsten Teil erreichten, was Diesbach durch Diplomatie und kluge Politik während Jahren verfolgt hatte und eben zu erringen im Begriffe stand.

Wenn Diesbach auch starb, bevor er ganz am Ziele seines Strebens angelangt war, so hatte er doch unwillkürlich durch seine grosszügige diplomatische Wirksamkeit nicht nur Bern, sondern die ganze Eidgenossenschaft aus dem Dunkel ihrer engsten Lokalpolitik auf den Schauplatz europäischen Geschehens gehoben und den Anlass dazu gegeben, dass die Schweiz, wenn auch nur auf kurze Zeit, eine der gefürchtetsten Militärmächte Europas wurde. Hätte die Eidgenossenschaft in den folgenden Jahren neben den hervorragenden Kriegern nur einen Diplomaten von der Macht und Grösse Diesbachs gehabt, dann wäre die Waadt und auch die Freigrafschaft am Ende der Burgunderkriege wohl sicher in den Händen Berns geblieben.
